

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 23

Artikel: Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien [Fortsetzung]
Autor: Kellersberger, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.

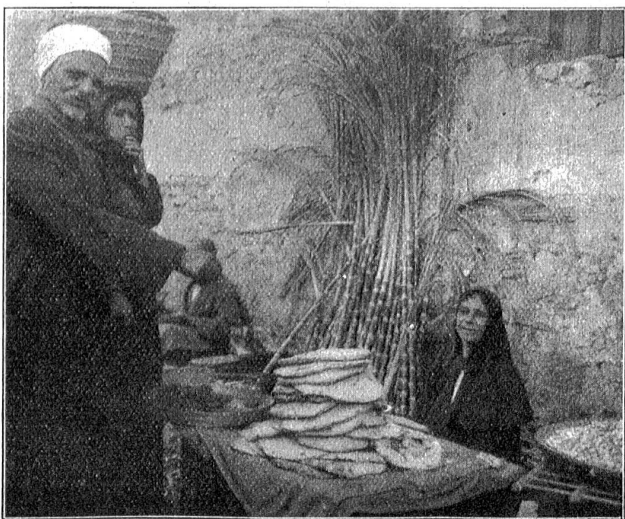
(Fortsetzung)

Brot hat für die Aegyptier aller Zeiten die größte Rolle gespielt. Im alten Aegypten soll es etwa dreißig Arten Brote in verschiedenen kunstreichen Formen gegeben haben, worunter auch die Form von tellergroßen Scheiben, die mehr oder weniger an das beim Volk jetzt allgemein übliche, wie Fladen aussehende runde Araberbrot gemahnen.

Ein Hauptgenüßmittel ist ferner der Kaffee. Ihm ist nicht zu entriuen. Am allerwenigsten auf der Spitze der Cheopspyramide, wenn man am frühen Morgen, in der Absicht, sich ungestört dem überwältigenden Anblick der ägyptischen Stromoase hinzugeben, allein dort oben steht, und plötzlich, wie hergezaubert aus dem All, ein Schwarzer freundlich grinsend vor einem auftaucht mit einem Täßchen heißen Mokkas, und einem keine Ruhe läßt, bis ihm in bestem Arabisch, d. h. mit wohligen Schlürfen die pyramidale Güte seines Kaffees bestätigt wird.

Wie beim Wein so ist man auch beim Tabak auf die Einfuhr angewiesen, denn die „ägyptischen Zigaretten“ wachsen nicht im Niltal. Der Tabakbau ist verboten, um dem Land die hohen Zolleinnahmen auf ausländische Tabake zu erhalten, die in besten Qualitäten meist von griechischen Fabrikanten in Aegypten verarbeitet werden. Zu den ungeheuren Mengen Zigaretten, die von Männern, Frauen und Kindern in Aegypten verräuchert werden, kommen das Rauchen der Wasserpfeife und des vererblichen Haschisch, obwohl Einfuhr und Verkauf von Haschisch, einem indischen Hanf, dessen Rauch betäubt und die Sinne umnebelt, in Aegypten gesetzlich verboten sind.

Im großen und ganzen macht das Kulturland einen freundlichen Eindruck. Das starke Vorherrschen von Getreide und Gemüse und die Armut des ägyptischen Getreidelandes an einigermaßen auffallenden Begleitpflanzen gibt ihm aber das Gepräge der Einförmigkeit. „Erinnern wir — schreibt Professor Rikli — an unsere Getreidefluren, durchseht vom flammenden Rot des Mohn, vom Violett der Kornrade, vom tiefen Blau der Kornblume, so fällt diese Armut doppelt auf.“ Nur die Kleefelder und, so lang sie grün sind, die Kornfelder bilden einen zusammenhängenden Ueberzug, sonst ist die Erde nirgends mit Pflanzen ganz überkleidet, die landschaftlich so schönen Wiesen fehlen ganz.



Arabisches Brot und Zuckerrohr.

Frucht- und Bierbäume. Obst.

Unter den Bäumen treten vor allem die schlanken Palmen, das Wahrzeichen des Morgenlandes, in den Vordergrund; sie haben ihre großen Blütenrispen im allgemeinen noch nicht entwickelt; nur einzelne zeigen diesen Schmuck.

Aegypten ist das eigentliche Land der Palmen. Man



Derr, Dattelpalmen.

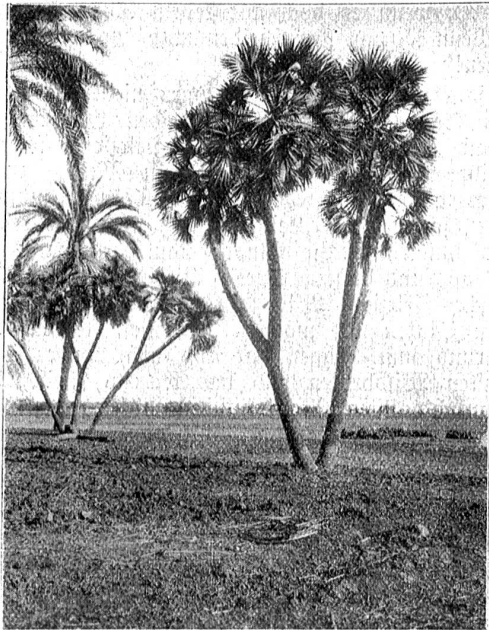
Blick über den Nil zum linken Ufer mit Wüstenbergen im Hintergrund.

unterscheidet Dattel- und Dumpalmen. Die Dumpalme, eine Fächerpalme mit gabelförmigen Ästen, ist zwar der schönere Baum, ihre Früchte sind aber lange nicht was die Datteln, deren Gedeihen eine Lebensfrage für Land und Volk von Aegypten ist. Das armseligste der unter dem Einfluß des Fatalismus meist ein mehr oder weniger ruinenhaftes Dasein fristenden Dörfchen von braunen Lehmhütten erscheint im Schmutz der Nahrung und Schatten spendenden Palme reich. Sie verleiht der eintönigen Landschaft den eigenen Reiz, der unser Auge immer wieder fesselt. Ihre Blätter und ihr Bast dienen zu allen möglichen Dingen, wie z. B. zu Matten, Körben, Besen, Stricken, Hütendächern zc.

Für den Holzbedarf, der schon im Altertum meist durch Einfuhr gedeckt wurde, kommt den Palmen trotz der großen Holzarmut in Aegypten nur beschränkte Bedeutung zu. Zum Verfeuern findet ihr Holz in der Regel keine Verwendung. Da keine Steinkohlenlager vorhanden sind, werden die Exkremente der Tiere als Brennmaterial benutzt. Was bei uns als Dünger dient, wird vom Araber daher oft beim Kochen verwendet. Dies gilt besonders von den Kuhfladen. Junge und ältere Damen halten es nicht unter ihrer Würde, sie zu sammeln und an der Sonne zum Trocknen auszubreiten. Wirken die herumliegenden, vielerorts an die Häuserwände angeklebten Kuhfladen auch nicht so monumental wie z. B. die Misthaufen vor Bauernhäusern im Emmental, so tragen sie doch in eigenartiger Weise das ihrige bei zum malerischen Aussehen der ägyptischen Dörfer. Und steigt einem erst der mit allerlei andern Parfüms durchsekte Brandgeruch von qualmendem Kuhmist in die Nase, so braucht es keine besonders geographischen Kenntnisse, um zu merken und für alle Zukunft im Gedächtnis zu behalten, daß man sich in einem typischen Fellachenneft und nicht im Duftbereich der Rosen des Faijûm befindet.

Neben der Dattelpalme, dem wichtigsten Fruchtbaum Aegyptens, fehlt es nicht an Obstbäumen. Mandarinen, Orangen, Feigen, Zitronen, Ba-

nanen, Aprikosen, Pfirsiche sind Früchte, die so häufig vorkommen, wie bei uns die Äpfel und Birnen, welche letztere von Europa importiert werden und daher auch hier erhältlich sind. Unsere übrigen mitteleuropäischen Obstsorten, Kirschen, Nüsse, Kastanien findet man hier nicht, ebensowenig größere Anpflanzungen von Kartoffeln, Rüben und



Luxor, Dampalmen.

Erbsen. Der Delbaum kommt nur im Faijûm vor, worüber sich schon Herodot, der Ägypten um die Mitte des 5. vordhriftlichen Jahrhunderts bereiste, gewundert haben soll.

Wälder in unserm Sinn gibt es keine, denn wenn auch noch so viele Palmen zu einem Palmenhain zusammenstehen, vermögen sie mit ihren hohen Kronen und astlosen Stämmen auf dem schmutzigen Sandboden doch nicht jenes tiefe Dicht zu bilden, das unsern Wäldern ihren Zauber verleiht. Trotzdem sehnt sich der Araber nach seinen Palmen, wie wir uns in der Fremde nach unsern Bergen sehnen.

Zu erwähnen sind unter den Bäumen als Schattenspendender die altheilige Sykomore (der wilde Feigenbaum), die erst in neuerer Zeit aus Indien eingeführten Lebba-Akazien, die den Ufern entlang wachsenden Nilakazien, die Mimosen, die feingezackten Tamarisken, Eukalyptus etc.

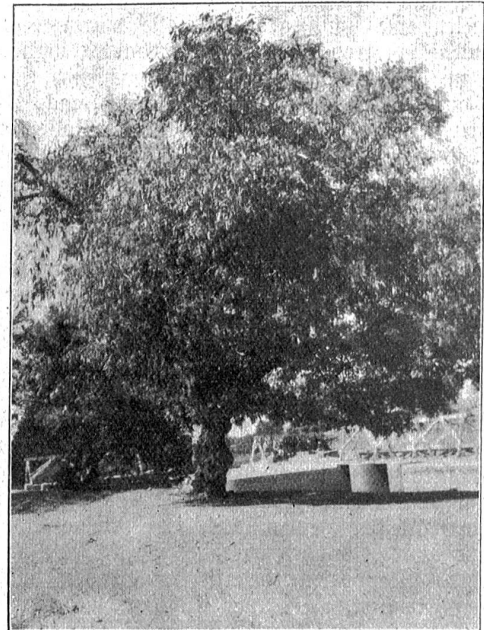
Als eines der merkwürdigsten Pflanzengebilde sei hier noch des Feigenbaumes (*Ficus bengalensis*) gedacht, der in Prachtsexemplaren im Ezbeki Garden zu Kairo nach allen Seiten hin wächst, indem von den horizontal verlaufenden Ästen Luftwurzeln herabgehen, in den Erdboden eingreifen und zu neuen Stämmen werden.

Zusammen mit der Palme gibt die Lebba-Akazie der ägyptischen Landschaft das Gepräge; sie fehlen weder im Park noch im Privatgarten, noch auf den Boulevards.

Alleen.

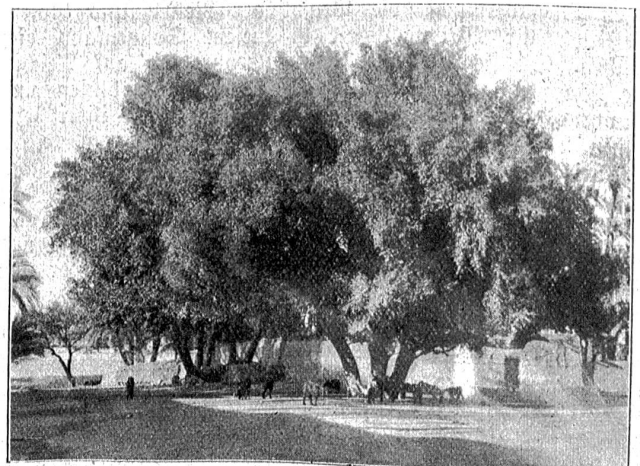
Große Alleen solcher Akazienbäume fassen die Straßen bis weit vor die Ortschaften ein. Sie verleihen dem Lande ein kultiviertes Aussehen, um das es mancherorts selbst in Europa beneidet werden dürfte. Besonders da, wo Baumalleen der Stolz der Stadtbevölkerung sind, aber noch keine Fortsetzung in die nächste Umgebung gefunden haben, wie z. B. von Wabern bei Bern nach Kehrsatz und Belp. Hier hätten die alten Ägypter in ihrer Liebe zu blühenden und grünenden Pflanzen, die auf den Denkmälern so be-
redten Ausdruck findet, wohl längst Bäume gepflanzt, zu-

mal einer der sehnlichsten Wünsche des Ägypters für seine abgesehene Seele der war, daß sie sich (in Vogelgestalt) setzen dürfe „auf die Zweige der Bäume, die er gepflanzt hat und sich kühlen könne im Schatten seiner Sykomoren“. Wer weiß — vielleicht bringt es der Verschönerungsverein Bern hier auch einmal auf einen grünen Zweig,



Cheben, Lebba-Akazie,
eine Akazienart, die wegen ihrer Laubfülle und ihres raschen Wachstums sehr beliebt ist, besonders als schattenpendender Alleebaum.

hat er doch schon vor 20 Jahren mit den Gemeinden Kehrsatz und König Verhandlungen angeknüpft zwecks Gründung einer Baumallee von Wabern nach Kehrsatz. Nähere Auskunft hierüber, sowie über die „Alleen“ unserer lieben Stadt im allgemeinen gibt am besten unser Herr Munizipal in seinem verdienstlichen Werk „Die Baumalleen um Bern“, das der Verschönerungsverein der Stadt Bern und Umgebung seinen Mitgliedern gewidmet hat und dessen Lektüre nicht genug empfohlen werden kann. Ueber die Grundsätze, denen der Verschönerungsverein Bern in dieser Sache huldigt und über den derzeitigen Stand der Verhandlungen mit den Behörden, spricht sich der Jahresbericht pro 1926 und 1927 eingehend aus.



Derr,
Sykomoren (Maulbeerfeigenbäume) breitfächerig und schattig. Darunter Fellachenhäuser und Ziegen, die in keinem Fellachenhauhalt fehlen.

Lotus- und Papyrusstauden. — Baumwolle.

Von den im Altertum so berühmten Lotus- und Papyrusstauden sahen wir keine wildwachsenden; erst in den Gärten Aegyptens und anlässlich des Besuches, den wir auf der Rückreise unter anderm der von Papyrusstauden umgebenen Fontana Aretusa in Syrakus machten, erhielten wir einen Begriff von dieser Kulturpflanze. Dagegen spielen eine umso größere Rolle das im nördlichen Aegypten in großer Menge angebaute, während des Winters zu dichten Dschungeln heranwachsende Zuckerrohr und die durch Mohammed Ali um 1820 nach Aegypten verpflanzte Baumwollstaude, deren Wolle zu einem großen Teil von Schweizerhäusern entkernt, zu Ballen gepreßt und zum Export gebracht wird.

Die in bester Qualität in Aegypten erzeugte Baumwolle macht den eigentlichen Reichtum des Landes aus, ist doch mehr als $\frac{1}{3}$ des ägyptischen Kulturlandes mit Baumwolle bepflanzt, mit einer Jahresproduktion von etwa 7 Millionen Zentner. Mit der Fertigstellung des großen Stauwerkes im Sudan ist jedoch der Baumwollkultur Aegyptens ein gefährlicher Konkurrent entstanden. Nennenswerte Baumwollindustrien, Spinnereien und Webereien, haben sich im Lande selbst nicht entwickelt, wahrscheinlich weil England kein Interesse hat, sich nach dieser Richtung einen Konkurrenten heranzuziehen. Dagegen sieht man Eingeborene dem Handspinnen mit Roden und Spindel obliegen, wie dies in den ältesten Zeiten üblich war. (Eine Spindel mit Faden aus alter Zeit wird im Historischen Museum in Bern aufbewahrt.) Der Kleiderbedarf im Großen wird jedoch durch Importwaren, meist aus England, gedeckt.

Gärten.

Park und Garten, die schon in ältester Zeit der Stolz und die Freude des vornehmen Aegypters waren, erfreuen heute noch des Aegypters Herz und nicht weniger dasjenige des Aegypten-Reisenden. Diesem sagt Alfred Kaufmann in seinem Werk „Ewiges Stromland“ (erhältlich in allen hiesigen Buchhandlungen) folgendes:

„Betriff die großen parkartigen Gärten etwa bei den Landhäusern am Mahmädijekanal bei Alexandrien oder in Gezire bei Kairo, tu einen Blick in die Gärten einfacher Bürger, und du wirst gebadet in Duft und Farbe! Du freust dich des dunkelgrünen Laubs des Lorbeers, der Myrte, des Ficus, der hochauftrebenden Auracalia; du bewunderst herrliche Ziersträucher wie Euphorbia pulcherrima (arabisch bint el-konsul, das heißt „Töchterchen des Konsuls“) mit ihren feuerroten Blättern, die Farbenpracht der Bongainvilleen, die traumhafte Königin der Nacht (Cereus grandiflorus), die sich die Mauerwände hinaufschlingt, den Jasmin, die vielbesungene Lieblingsblüte der Türken, die mächtigen Oleanderbüsche, die Pracht der Nelken und Rosen, die auch zur Weihnachtszeit in diesem Sonnenland dich grüßen. Du siehst riesiges Bambusrohr und auf Teichen die Wappenblumen der alten Aegypter, Lotosblüten und Papyrus, dessen Bast die alten Aegypter mit ihrer seltsamen Bilderschrift beschrieben. In ihren Tempeln reckten sich bei diesem blumen- und pflanzenliebenden Volk Lotos- und Papyrusäulen in die Höhe, weil sie auch in den Steinhäusern der Götter das Bild des Gartens nicht vermissen wollten. Vergessene Lieder voll weicher Inbrunst und Sehnsucht klingen dir durch die Seele im Zauber der von Farbe und Duft durchfluteten Gärten Aegyptens!“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Leben und vom Tode.

Von Henri Borel.

Der Herzog von Ti streifte auf dem Berge Koeh umher. Er war ein großer Genießer des Lebens und empfand die Schönheit der Erde wie ein wirklicher Künstler. Als er, auf der Nordseite hinabsteigend, die prächtige Haupt-

stadt seines Reiches wie ein schimmerndes Juwel zu seinen Füßen liegen sah, befiel ihn plötzlich der Gedanke, daß er einmal sterben müsse und all den Glanz nicht mehr werde sehen können. Die Tränen traten ihm in die Augen, und schmerzlich rief er aus: „Wie schön bist du, mein herrliches Land! So üppig, so zauberhaft, so blinkend in diamantemem Tau! Ach, muß ich einmal alle diese Pracht verlassen und sterben? O, wenn es doch nur keinen Tod gäbe auf der Welt! Wenn ich von hier scheiden muß, wo werde ich dann hinkommen!“

Er sank am Fuße eines Baumes nieder und brach in klägliches Schluchzen aus. Seine beiden Geschichtsschreiber Koeng und Liang, die ihn immer begleiteten und gewöhnt waren, ihrem Fürsten stets nach dem Munde zu reden, fanden es angemessen, ebenfalls in Tränen auszubrechen und riefen schluchzend: „Leider! Auch über uns wird einst der Tod kommen! Wir hängen von der Gnade unseres Herzogs ab, und unsere Speise ist einfaches Gemüse und gewöhnliches Fleisch. Wir fahren in knarrenden Wagen mit alten Stuten und möchten doch nicht sterben. Wieviel mehr Grund zum Klagen hat also nicht unser Fürst, der den feinsten Wildbraten und das teuerste Fleisch isst, der in den prachtvollsten Staatskutschen mit feurigen Hengsten fährt, und einen Harem hat, voll von den entzückendsten Frauen!“

Nur des Herzogs Freund, der weiße Meister Yen blieb zur Seite stehen und lächelte. Als der Herzog dies bemerkte, trodnete er seine Tränen und fragte seinen Freund vorwurfsvoll: „Dieser Spaziergang hat mich so traurig gemacht, der Gedanke, daß ich einmal sterben muß und die strahlende Schönheit meines Reichs nicht mehr schauen darf, hat mir alle Herrlichkeit der blühenden Erde vergällt. Meine Geschichtsschreiber Koeng und Liang haben sofort meinen Schmerz geteilt, und ihre Tränen strömten gleich den meinen, da ihre Seelen gleichgestimmt waren mit meiner Seele. Nur du, Meister Yen, der doch mein Freund und Berater ist, hast gewagt zu lächeln im Anblick meines Kummer!“

Da sprach Meister Yen mit ruhiger fester Stimme: „Wenn die ehrwürdigen Fürsten das ewige Leben besäßen und den Tod nicht kannten, würden eure Vorfahren, der berühmte Große Herzog und Herzog Hoan, noch immer regieren. Wenn die mutigen Fürsten den Tod nicht kannten und ewig lebten, so würden jetzt die Herzöge Chuang und Ling noch immer regieren. Lebten alle diese Fürsten noch, so könnte eure Hoheit im Augenblick in einem Bambus-Mantel und mit einem Strohhut auf dem Kopf wie ein Arbeiter auf dem Felde stehen. In diesem armseligen Zustand, sich hart abrackend für einen Teller Reis, würdet Ihr nicht einmal Zeit gehabt haben, an den Tod zu denken. Lebten die Herzöge noch, die ich soeben nannte, wie würde es dann jemals möglich gewesen sein, daß eure Hoheit auf den Thron gekommen wäre? Allein dadurch, daß der gute Tod über die Erde geht, und durch beständigen Wechsel den einen Fürsten hat Platz machen lassen für einen folgenden, konnte endlich eure Hoheit an die Reihe kommen. Darüber nun Tränen zu vergießen, ist undankbar und zeugt nicht von wahrer Seelengröße. Genießet das Leben, trinket den perlenden Wein, besinget die Pracht der blühenden Erde, küßet die schönen Frauen, laßt Euch bezaubern von Musik und Dichtkunst und Malerei, aber trauert nicht über den Tod, ohne den das Leben nicht bestehen könnte. Ich habe soeben einen Fürsten gesehen ohne wahre Seelengröße und zwei Geschichtsschreiber, die es doch infolge ihres Berufes besser wissen mußten, aber die ihm schmeichelnd nach dem Munde redeten. Als ich das mit ansah, mußte ich wohl heimlich lächeln.“

Da schämte der Herzog sich. Er erhob den Becher, um sich selbst zu strafen, und bestrafte seine beiden unwürdigen Geschichtsschreiber, jeden mit zwei Bechern Wein.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Willy Blochert.